Vom Mosenberg führt ein Weg südlich hinab ins Thal zur (1 St.) **Neumühl**, da wo die kleine Kyll in die Lieser fällt. Die Thallandschaft ist eben so anmuthig als großartig. Der Fußgänger erspart also 1 St. Wegs, wenn er nicht vom Mosenberg nach Manderscheid zurück kehrt.

Die Landstraße von Manderscheid nach Wittlich ($4^1/_2$ St., Wagen 2 Thlr.) senkt sich in zahlreichen Windungen in das Lieserthal hinab bis zur (1 St.) **Neumühl** und steigt in gleicher Weise am linken Ufer des Flusses wieder bergan, führt dann auf kurzer Strecke durch Wald und erreicht das unfruchtbare Heideland, welches die Hochfläche bedeckt. Bei ($1^1/_2$ St.) **Groß-** und ($^3/_4$ St.) **Minder-Litgen** wird das Land wieder fruchtbarer, beide Dörfer sind von guten Wiesen umgeben und bauen viel Gemüse.

Hinter Minder-Litgen senkt sich die Straße in Windungen wieder tief in's Thal hinab. Ein Fußweg 10 Min. von Minder-Litgen, kürzt die sonst 1 St. weite Strecke bis Wittlich fast um die Hälfte. Die Aussicht auf das in üppigster Fruchtbarkeit prangende Flachland, welches sich bis zur Mosel senkt, von dem Moselgebirge begrenzt, durch den rothen Sandstein, dem die Grauwacke hier hat weichen müssen, gehoben, ist ein belohnender Abschluß dieser Wanderung.

Wittlich (*Post, Wolfs Gasthof), Kreisstadt an der Lieser, liegt mitten in diesem fruchtbaren Land; es betreibt einen nicht unbedeutenden Tabacksbau, hat aber sonst nichts, was zu einem Aufenthalt veranlassen könnte. Zweimal täglich Schnellpost nach Trier in 4 Stunden s. S. 266.

Eine gute Straße führt von Wittlich östlich über **Bombogen**, wo zwei Porphyrköpfe aus der Ebene aufsteigen, in 2 St. nach **Uerzig** (*Post) an der Mosel (S. 260).

---

36. Von Koblenz nach Remagen.

Entfernung von Koblenz bis Neuwied 3 St., Andernach 1 St., Brohl $1^1/_2$ St., Breisig $^3/_4$ St., Sinzig $^3/_4$ St., Remagen 1 St., zusammen 8 St., welche das **Dampfboot** zu Thal in $1^1/_2$, zu Berg in 3 St. zurück legt. Kahnstationen zu Engers, Brohl, Breisig; Landbrücken zu Neuwied, Andernach, Linz u. Remagen.

Personenwagen von Koblenz nach Neuwied und Andernach täglich.

Das Dampfboot schießt pfeilschnell unter den Mauern des Ehrenbreitstein (S. 243) hin. Rhein und Mosel bilden einen weiten See, aus welchem die hohen Bogen der Moselbrücke aufsteigen. (l.) **Neuendorf** ist größtentheils von Flößern bewohnt. Die Flöße liegen gewöhnlich eine Zeit lang hier still, ehe sie, mehrere zu einem vereinigt, weiter abwärts fahren. Dann folgt (l.) **Wallersheim.**

Am rechten Ufer tritt auf einem Vorsprung des Gebirges Haus **Besselich** hervor, einst den Tempelherren gehörend, dann bis 1804 Augustinerinnen-Kloster, jetzt Eigenthum des Herrn Stedmann, der einige ausgewählte ältere und neuere Bilder besitzt. Prächtige Aussicht aus den Gärten. Das am Fuß liegende Dörfchen **Mallendar** war früher größtentheils Besitzung des deutschen Ordens.

Auf der langen Insel **Niederwerth** liegt der gleichgenannte Ort. Merkwürdig ist das vormalige Kloster, von dem ein Flügel noch steht, und dessen um 1500 erbaute Kirche, in welcher ein kunstreich geschnitztes Altarblatt und einige Reste guter Glasgemälde sich befinden. Eduard III., der Engländer ritterlicher König, bewohnte hier einen kurfürstlichen Hof von Johannis des Täufers Tage bis Mariä Geburt 1337, und hatte hier wie in Koblenz verschiedene Zusammenkünfte mit Ludwig dem Baiern und anderen Fürsten. Hier besprach er mit ihnen die Unternehmungen, welche Frankreichs Fluren zu blutigen Schlachtfeldern umschufen. Die königliche Krone, welche er als Unterpfand des gegebenen Wortes in der St. Castorkirche zu Koblenz späterhin niederlegen ließ, wurde hier von fünfzig englischen Rittern und Deutschherren unausgesetzt bewacht.

Dem Dampfbootreisenden durch die Insel verdeckt, liegt (r.) **Vallendar** (Albert, Brink), ein gewerbreicher Ort, starke Schifffahrt und Handel mit Mineralwasser, Steingutwaaren, Eichenholz, Obst. Auf einer Anhöhe die 1839 im roman. Stil von Lassaulx erbaute schöne Kirche, als Bauwerk und wegen ihrer trefflichen Steinmetzarbeiten und neuen Glasgemälde sehenswerth. Der hohe Kirchthurm daneben ist aus dem 15. Jahrh. Im Thal hinter Vallendar (1/4

St.) die wohlerhaltenen altgoth. Thürme und Trümmer des 1567 verlassenen, später von den Schweden zerstörten Frauenklosters **Schönstatt**, jetzt zu einer Tuchfabrik benutzt. Eine neue schöne Straße führt hier links ansteigend durch ein enges reizendes waldbewachsenes Wiesenthal nach (1 St.) **Höhr** (*Müllenbach), wohlhabendes nassauisches Dorf auf der Höhe, Hauptsitz der „Krug- und Düppenbäcker", der ausgedehnten Fabrikation von Steingut.

Dem Niederwerth gegenüber zeigen sich die Dörfer (l.) **Kesselheim**, dann (l.) **St. Sebastian**, weiter in Obstbäumen der Flecken (r.) **Bendorf** (Beringer) mit alter Kirche, einer Basilika mit eigenthümlichen Verzierungen und Formen. Hr. Dr. Erlenmeyer hat hier eine Heilanstalt für Gehirn- und Nervenleidende. Unfern des Dörfchens (r.) **Mühlhofen**, wo der Saynbach sich in den Rhein ergießt, werden ansehnliche Hüttenwerke betrieben.

(r.) Burg **Sayn**, im 30jähr. Krieg von den Franzosen zerstört, 1/2 St. landeinwärts, ist jetzt nebst dem angrenzenden, 1850 prächtig ausgebauten Schloß, Eigenthum des Fürsten v. Sayn-Wittgenstein-Berleburg, Sohns des aus den Freiheitskriegen bekannten ruß. Generals, der hier einige treffliche neuere Bilder (Einl. IV) besitzt. Der Flecken **Sayn**, dessen Hüttenreihe längs den Felsen kaum Raum findet, liegt am Rand des Brexbachs. Dann erweitert sich das Thal zu einem Bergkessel, in welchem die aufgehobene Prämonstratenserabtei, gegründet um 1202 von drei Brüdern, Grafen des nahen Schlosses. Die alte Klosterkirche hat einen metallnen vergoldeten reich verzierten sehenswerthen Kasten mit dem Arm des h. Simon. Probst Bruno von Bonn, späterhin Erzb. zu Köln, schenkte ihn hierhin 1204.

Am Eingang des Thals glühen die Schmelzöfen der **Sayner Hütte** (*Post, Burg Sayn), zuerst kurtriersche, dann nassauische, jetzt preuß. Domaine. Geschütze und Kugeln, Glocken, Hausgeräthe, architectonische Verzierungen, Grabmonumente und Maschinentheile werden hier gegossen. Sehr sehenswerth ist das Geschützbohrwerk. Das 1830 aufgeführte Hüttengebäude besteht fast ganz aus Gußeisen. Auch andere

Hüttenwerke (Concordiahütte, D'Ester'sche Maschinenfabrik) sind in neuerer Zeit dort entstanden. Die plastischen Gypsarbeiten, Schauseiten alter Bauwerke am Rhein, Abgüsse berühmter Relief-Arbeiten u. dgl., welche Hr. Osterwald hier mit kunstfertiger Hand herstellt, eignen sich vorzugsw. zu Geschenken.

Ueber dem Thal steigt der **Friedrichs-** oder **Nenneberg** auf, unter nassauischer Regierung als Lustpark angelegt, im Sommer, namentlich an den beiden Pfingsttagen, aus der Umgegend viel besucht. Die Aussichten von der Höhe, in das reich angebaute mit Obstbäumen übersäete Thalbecken, welches der Rhein durchströmt, und in die engen Schluchten des romant. Saynthals, durch welches die neue Berliner Straße führt, sind reizend. Oben im Saynthal (1 St.) die Trümmer der **Isenburg**, der Stammsitz eines noch blühenden Geschlechts.

An den waldigen Abhängen des Bergkranzes, der den schönen Engersgau umzieht, ragt der Kirchthurm von **Heimbach** hervor. Weithin schimmern die in der Nähe gelegenen stattlichen Gebäude der ehem. Abtei **Romersdorf**, jetzt Eigenthum des Herzogs v. Aremberg. Kreuzgang und Capitelsaal gehören zu den schönsten Werken mittelalterlicher Baukunst, aus den Zeiten des Uebergangs vom Rund- in den Spitzbogen, um 1200.

Zwischen Sayn und Engers (1/2 St.) wird auf freiem Felde an verschiedenen Stellen, kaum 10′ unter der Erdoberfläche, ein eigenthümliches Bimstein-Conglomerat gegraben und in viereckige Bausteine zugehauen oder geschnitten und an der Luft getrocknet. Es ist unter dem Namen Engerser Sandstein bekannt, ein sehr geschätztes Baumaterial, da die Steine leicht und trocken sind. Die Bank, welche den Stein liefert, ist an einzelnen Stellen 20′ mächtig. Es läßt sich geognostisch nachweisen, daß das Becken von Neuwied, bevor der Rhein das Gebirge bei Andernach durchbrach, ein tiefer See war. Der Bimstein-Auswurf aus den nahen Vulcanen des linken Rheinufers (S. 292) wurde durch Regen in den See geschwemmt, wo er sich als Niederschlag mit dem lößartigen Bindemittel vereinigte.

Vor (r.) **Engers** (*Römerbrücke bei Böhmer) wird in einem am Uferabhang gelegenen stattlichen Gebäude eine

Seidenzüchterei (von Blank-Hauptmann aus Elberfeld) mit Erfolg betrieben. Weiter, oberhalb des Orts, sieht man über der Erde alte Mauerreste (Gußwerk mit röm. Töpferscherben), die von Manchen für die Widerlagen einer röm. Rheinbrücke gehalten werden. Höchst wahrscheinlich war dies die Stelle, wo Cäsar aus dem Trevirer-Lande in jenes der Ubier zum Sigambrer-Angriff seine Legionen überführte.

Engers, früher Kunostein-Engers genannt, war in ältester Zeit Hauptort des Engersgaues. Erzb. Kuno v. Falkenstein hatte daselbst 1386 ein festes Schloß mit gewaltigem Thurm erbauen lassen, zum Schirm gegen die Angriffe der westerwälder Gaugrafen, welche der Rheinschifffahrt äußerst beschwerlich fielen. Kurf. Johann Philipp v. Walderdorf ließ 1758 an dessen Stelle das jetzige Schloß aufführen; im Saal gute Frescobilder (Deckengemälde) von Jan. Zick. Das Gewächs- und Treibhaus, mit Fenstern und Dachrüstung aus Eisen und zahlreichen ausländischen Gewächsen, ist sehenswerth. Schloß und Garten sind Staats-Eigenthum.

Engers gegenüber (l.) **Kaltenengers**, weiter **Urmitz**, tiefer unten der **Gute Mann**, eine ehem. Einsiedelei mit einer neuen Capelle. Dann folgt der Flecken (l.) **Weißenthurm** (Riese), mit der kleinen 1836 von Lassaulx erbauten Kirche, mit Frescogemälden von Gassen. Am Ende des Orts steigt eine hohe viereckige Warte empor, 1370 von Erzb. Kuno v. Falkenstein als der äußerste befestigte Punct der trierschen Grenze erbaut, „allda sich das Trierische Land vom Cölnischen scheidet, und das Niederland von Oberland" (Merian 1646). Auf einer Anhöhe rückwärts eine Spitzsäule zum Andenken an den franz. General Hoche, der 1797 mit der Armee hier über den Rhein setzte, die kaiserl. Linien nahm, bis Wetzlar vorrückte, dort aber plötzlich starb (S. 243). Die Inschrift lautet: „L'Armée de Sambre et de Meuse à son Général Hoche." Nicht die Armee jedoch, sondern die Wittwe hat es aufführen lassen. Die preuß. Regierung hat es vor gänzlichem Verfall gerettet, und, wie Marceau's Grabmal bei Koblenz, dauerhaft wieder hergestellt.

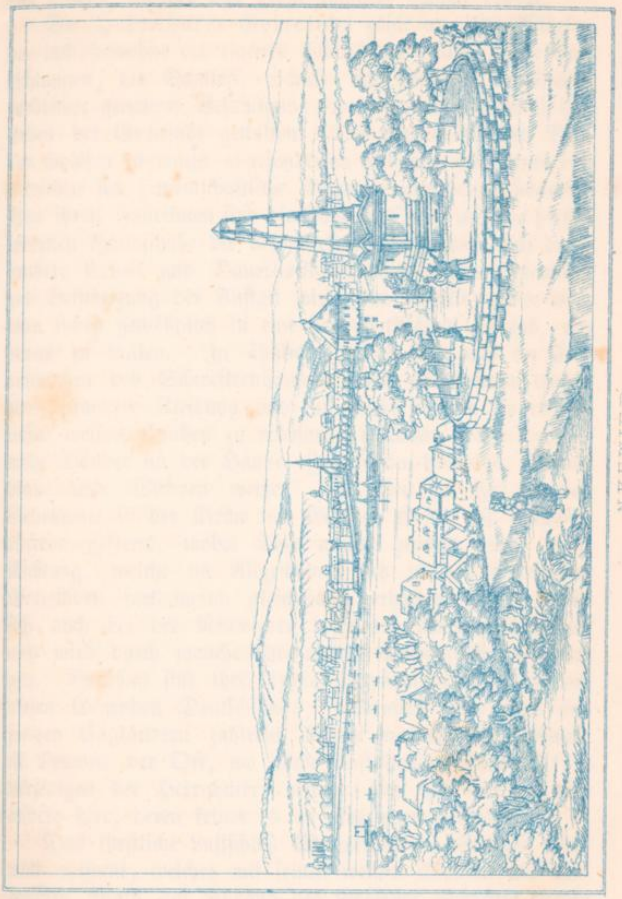
Schon von weitem zeigt sich das freundliche betriebsame

(r.) **Neuwied** (* Anker, * Wilder Mann, beide am Rhein; * Brüdergemeinde, * Nassauer Hof, billig, in der Stadt), am untern Ende Schloß und Park des Fürsten. Regelmäßig gebaut, durch breite geradlinige Straßen in Vierecke gesondert, zeigt Neuwied auf den ersten Blick, daß die Stadt in neuerer Zeit entstanden ist. Graf Friedrich gründete sie im J. 1653, an der Stelle des im 30jähr. Krieg verödeten Langendorf.

„In einer der newlichsten Frankfurtischen Relationen, ist einkommen, daß hochwohlgedachter Herr Graff Friederich von Newen Wied, so zwischen Andernach und Coblentz an dem Rhein residirt, gesinnet seye, Jedermann in sein Land auffzunehmen, ohne vnderschied der Religion vnd ohn einigen Pfenning zu zahlen. Er wolle auch Landgütter außtheilen, darauff sich ein redlich Mann, mit seinem Haußwesen, ernehren könne." Merian. 1655.

Ihn beseelte die schöne Idee, nach den Zeiten wilder Religionsverfolgung hier einen Zufluchtsort der verschiedensten Religionsbekenntnisse zu gründen. Unter seinem Schutz blühte Neuwied schnell auf, durch Gewerbfleiß und Handel gehoben. Es zählt jetzt 7000 Einw., Protestanten und Katholiken (2000), Herrnhuter, Mennoniten, Quäker und Juden, die hier friedlich neben einander leben. Stärkemehl- und Cichorien-, ebenso Weißblechfabriken werden hier mit Erfolg betrieben.

Neben dem Residenzschloß des Fürsten befindet sich in der Fasanerie, einem abgesonderten im Park gelegenen Gebäude, die bedeutende naturgeschichtl. Sammlung, welche Prinz Maximilian 1817 aus Brasilien und 1836 aus Nordamerika brachte; und in dem Gebäude, welches der Prinz bewohnt, unmittelbar neben dem Schloß, jene der röm. Alterthümer, die man in der Umgegend von Neuwied, auf der Stelle der Veteranenstadt Victoria bei Heddesdorf, bei Niederbiber ꝛc. ausgrub, Genien in Erz, Opferschaalen, Ringe, Helme, Harnische, Lanzen, Votivsteine der 8. und 22. Legion, mehrere 1000 Ziegelsteine der 4. Cohorte der Vindelicier u. A. Die Reihe der röm. Münzen reicht bis zum J. 260, in welchem vermuthlich dieses von keinem Geschichtschreiber erwähnte Standlager (Biber, Hiberna) von den Franken zerstört wurde. Die Ausgrabungen, welche 1791 und 1820 statt hatten, sind



NEUWIED

nach

wied
den

der
richt
verd
Lebe
der
betre
Von
leder
saub
zur
man
etwa
richt
eine
liche
roth
blau
Lieb
Anr
Rich
Gen
sich
und
gen.
viele
jung
ist
derj
and

wie
dun
glän
eine

wieder ganz verschüttet; der Pflug des Landmanns lockert den Boden, welcher das große römische Castell bedeckt.

Die Herrnhuter Gemeinde zählt an 400 Mitglieder und bewohnt ein eigenes Viertel der Stadt. Ihre Einrichtungen, die Schulen, Schlaf- und Betsäle, die Kirche, verdienen genauere Besichtigung, weil sie einen Blick in das Leben der Gemeinde gestatten. Die unverheiratheten Brüder wohnen in einem abgesonderten Gebäude zusammen und betreiben für gemeinschaftliche Rechnung mancherlei Gewerbe. Von ihren Fabrikaten sind die Fayence-Oefen und die hirschledernen Handschuhe die bekanntesten; sie zeichnen sich durch saubere Arbeit und Dauerhaftigkeit aus. Die Erlaubniß zur Besichtigung der Anstalt wird gern ertheilt, zuvor wird man indeß gewöhnlich in eine der Werkstätten geführt, um etwas zu kaufen. In ähnlicher Weise sind auch die Einrichtungen des Schwesternhauses. Die Schwestern tragen eine besondere Kleidung und sind leicht an den eigenthümlichen weißen Hauben zu erkennen. Mädchen tragen dunkelrothe Bänder an der Haube, Jungfrauen hellrothe, Frauen blaue und Wittwen weiße. Von Zeit zu Zeit werden Liebesmale in der Kirche mit Gesang, Gebet und religiöser Anrede gefeiert, wobei Thee umher gereicht wird. Die Richtung, welche im Allgemeinen sich in den Herrnhuter Gemeinden fortdauernd gleichmäßig erhalten wird, spricht sich auch bei der Neuwieder besonders durchgebildet aus, und wird durch manche ehrenwerthe Persönlichkeiten getragen. Berühmt sind ihre Erziehungsanstalten, die aus vielen Gegenden Deutschlands, namentlich aber auch von jungen Engländern zahlreich besucht werden. Ueberhaupt ist Neuwied der Ort, wo solche Anstalten gedeihen. Neben derjenigen der Herrnhuter, befinden sich noch drei bis vier andere hier, deren keiner es an Zöglingen gebricht.

Das fürstliche Lustschloß **Monrepos**, 2 St. von Neuwied entfernt, welches mit seinen weißen Mauern aus dem dunkeln Wald am Abhang des Gebirges rückwärts hervor glänzt, bildet im ganzen Thalkessel von Stolzenfels an, einen hellen Punct im Hintergrund der Landschaft.

Dem fürstl. Park fast gegenüber mündet (l.) die Nette in den Rhein. Weiter landeinwärts, an der Landstraße, liegt der **Netterhof**, wichtig durch seine mannigfaltigen Mühlenwerke (Korn-, Oel-, Traß-, Gyps- und Knochen-Mühlen), Eigenthum des Herrn Bianchi in Neuwied.

Unterhalb Neuwied, bei dem Fischerdorf (r.) **Irlich**, fließt der Wiedbach in den Rhein. Eine kleine Eisenbahn bringt hier den Rhein mit der landeinwärts gelegenen großen Rasselsteiner Eisenhütte in Verbindung. Weiter zeigt sich am Rhein das (r.) **Teufelshaus**, Trümmer des im 17. Jahrh. begonnenen nie vollendeten Schlosses **Friedrichsstein**, jetzt theilweise von armen Leuten bewohnt. Die Bauleute gaben ihm wegen der drückenden Frohnarbeit den jetzigen Namen. In der Nähe hat Herr v. Röntgen ein zierliches Landhaus erbaut. Ueber dasselbe hinaus blickt die alterthümliche **Feldkirche** aus Reben und Obstbäumen hervor. Der kleine Ort unterhalb des Teufelshauses heißt am **Fahr**.

Das stattliche alterthümliche (l.) **Andernach** (* Hackenbruch, Lilie) reicht mit seiner alten Bastei, dem Römerthor und dem hohen Wachtthurm bis an den Rhein. Unter dem Namen Antonacum römische Gränzfeste, Standquartier des praefectus militum Arinsensium, der Legio XXI. rapax und der Legio XXII. primigenia, der Cohors Ticinensis und der Cohors Asturiensis, wurde es im 4. Jahrh. von den Deutschen erobert, aber schon 359 durch Kaiser Julian den Allemannen wieder weggenommen. Im Mittelalter Reichsstadt, wurde es von Kurköln 1496 mit Gewalt bezwungen, und 1688 von den Franzosen an sechs Orten in Brand gesteckt, so daß nur ein Viertel der Häuser stehen blieb.

Sie zerstörten auch das aus Basalt im J. 1109 von dem Kölner Erzbischof Friedrich I. aufgeführte, 1688 von kurbrandenburgischen Truppen gegen Franzosen vertheidigte **Schloß**, dessen großartige Trümmer neben dem Koblenzer Thor aus dem tiefen Graben aufsteigen. Die beiden Thürme müssen nach ihren Verzierungen zu Ende des 15. Jahrh. erbaut sein. An dem gewölbten spitzbogigen Stadtthor sind deutliche Spuren gewaltsamer Zerstörungsversuche zu erkennen.

Die **Pfarrkirche** ist eine der schönsten spätromanischen (1206), Chor von 1120, ausgezeichnet durch vier Thürme und reiche Portale. Das Gewölbe über dem Schiff trägt drei Wappen, das städtische, kaiserliche und jenes des kölner Erzbischofs Hermann IV. († 1508); es ist daher unzweifelhaft aus dieser Zeit, obschon man es für älter halten würde. Das Basrelief über der südl. Eingangsthür, die Anbetung des Lammes darstellend, ist vortrefflich; auch die Kämpferverzierungen an dieser und den übrigen Thüren sind zu beachten.

Der Palast der austrasischen Könige, dessen Venantius Fortunatus um 562 in seiner poet. Rheinreise gedenkt, stand wahrscheinlich am Rhein. Ein daselbst befindliches Stadtthor, das **Rheinthor**, ist ohne Zweifel röm. Ursprungs, nach den beiden kurzgeschürzten rohen, den Gewölbebogen tragenden Statuen der inneren Thorseite zu urtheilen. Der Begräbnißplatz der röm. Legionen war auf der Westseite der Stadt, etwa 700 Schritte von der Pfarrkirche, auf dem Kirchberg, wo, 200 Schritte vom Wegweiser, hoch oben an der nördl. Bimsteinschutt-Wand des Hohlwegs, durch den die Straße nach Eich und Laach führt, noch röm. Steinsärge zu Tage stehen.

Der hohe **Wachtthurm** am Rhein, unten rund, oben achteckig, ist um 1400 erbaut. Er zeigt noch an der Westseite die breite Bresche, welche die Franzosen 1688 schossen. Der Bogenkranz des 1554 erbauten **Rheinkrahnens** mit der Attike darüber giebt ein gutes Bild des Uebergangs vom Spitzbogenstil in den modern-antiken.

Die vulcan. Producte der Umgegend von Andernach, Mühlsteine (Lava) aus den Mendiger Brüchen (S. 295), und Ducksteine und Traß (S. 291) aus dem Brohlthal, bilden einen ansehnlichen Handelsartikel und werden nach allen Weltgegenden ausgeführt; in neuester Zeit sind z. B. zum Bau der großen Eisenbahnbrücke über die Weichsel bei Dirschau Mendiger Steine und Brohler Traß in großer Menge verwendet worden. Diese merkwürdigen Mühlsteingruben sind bei Niedermendig, in der Nähe des Laacher See's (S. 294), $2^1/_2$ St. von Andernach, Gruben und See also am besten von hier aus zu besuchen, Rückweg an den

Rhein durch das Brohlthal (S. 291), wo zahlreiche Ducksteingruben und Traßmühlen in Betrieb sind.

Unterhalb Andernach verengt sich das Rheinthal. Rechts breitet sich der ansehnliche Flecken (r.) **Leudesdorf** (Eisen) am Ufer aus, weiter abwärts zeigt sich das Dörfchen (l.) **Namedy** mit einer kleinen niedlichen Klosterkirche aus dem 15. Jahrh., durch eine Reihe dünner Säulen in zwei Schiffe geschieden. Unterhalb Namedy steigen lange waldbewachsene Basaltgruppen, die Kreuzborner Lei, steil empor. Kaum daß die wenigen Häuser von (l.) **Fornich** mit der 1369 erbauten, 1852 hergestellten Capelle Raum am Ufer haben.

Ein gewaltiger Grauwacken-Felskegel tritt am rechten Ufer bis zum äußersten Rand des Stroms vor; die Trümmer der Burg (r.) **Hammerstein** bedecken den Gipfel. Wahrscheinlich gegen Ende des 10. Jahrh. erbaut, kommt sie zuerst in einer von Kaiser Heinrich II. ausgestellten Urkunde von 1018 vor. Sie war kaiserliches Reichslehn, welches von ihm die Burggrafen von Hammerstein inne hatten. Kaiser Heinrich IV. weilte 1105, als er von seinem Sohn Heinrich V. verfolgt wurde, eine Zeit lang auf Hammerstein, dort wurde die Reichskrone nebst den Insignien aufbewahrt, bis Heinrich V. sie abholen ließ. Kaiser Karl IV. schenkte 1374 Hammerstein dem Trier'schen Kurf. Kuno v. Falkenstein (S. 224), die Burggrafen erscheinen seitdem als Lehnsträger des Erzstifts. Zur Zeit des 30jähr. Kriegs war Hammerstein abwechselnd von Schweden, Spaniern, Kurkölnern und Lothringern besetzt, wurde aber um 1660 als zu gefährliche Nachbarschaft auf Betrieb des Erzstifts Köln zerstört.

Flußabwärts liegt **Ober-Hammerstein** (Burg Hammerstein), dann **Nieder-Hammerstein**, guten Wein erzeugend. Oestlich, $1^1/_2$ St. vom Rhein entfernt, auf der Höhe des Gebirges, ist der Lauf des Pfalgrabens, der bekannten röm. Befestigung gegen die Angriffe der Germanen, deutlich zu erkennen und von Monrepos (S. 281) bis zum Siebengebirge zu verfolgen. Das Plateau oberhalb Hammerstein, unmittelbar am Pfalgraben, heißt heute noch Marsfeld; nicht selten werden heute noch röm. Münzen u. A. dort gefunden.

Am linken Ufer fällt der Brohlbach in den Rhein. Gleich unterhalb liegt an der Landstraße das Dorf (l.) **Brohl** (Nonn jun.); es breitet sich am Abhang und im Thal aus, mit dem Uferörtchen **Nippes** zusammen hangend. Allenthalben erblickt man Ducksteine (S. 291) zum Versenden gehäuft. Rückwärts schneidet das merkwürdige Brohlthal ein (S. 291).

Etwa 1000 Schritte unterhalb des letzten Hauses an der Brohl führt von der Landstraße ein Fußweg den waldbewachsenen Berg hinan, welcher (l.) Schloß **Rheineck** trägt. Der Fahrweg schlängelt sich an der Nord- und Westseite um den Berg, an dessen Fuß hier tief unten im Thal das Dörfchen **Thal Rheineck** sich schmiegt. Der viereckige 65′ hohe Wartthurm an der Südseite ist der einzige Ueberrest der 1689 von Franzosen, 1692 von kurkölnischen Soldaten zerstörten und zuletzt 1785 abgebrannten alten Burg Rheineck, der Wiege eines 1548 ausgestorbenen gleichnamigen Geschlechts. Herr v. Bethmann-Hollweg, früher Curator der Universität Bonn, kaufte die Ruine und ließ im J. 1832 durch Lassaulx das neue Schloß im Rundbogenstil aufführen. Im Innern ist es geschmackvoll und behaglich eingerichtet und mit Fresken von Steinle und Oelbildern (s. Einl. IV) geziert. Die Erlaubniß zur Besichtigung wird selten verweigert (5 bis 7½ Sgr. Trinkg.). Die Aussicht aus den Gärten, für Jedermann stets geöffnet, beherrscht den ganzen Bogenlauf des Rheins von weit oberhalb Andernach bis zum Apollinarisberg; die Kuppen des Siebengebirges ragen über die vorliegenden Hügel hinaus. Der Punct verdient in dieser Beziehung neben dem Drachenfels genannt zu werden.

Die Burggrafschaft hatte als uraltes freies Reichslehn Sitz und Stimme auf der schwäb. Bank, bestand aber nach Moser (Deutsches Staatsrecht) in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. „aus dem Schloß mit zwölf armen Unterthanen, einem Juden, drei Höfen und zwei Mühlen, so daß man keine miserablere Beschreibung von dem Gebiete eines Reichsstandes lesen kann“. Rheineck ist seit den ältesten Zeiten Völkerscheide. Abwärts wohnten zu Cäsars Zeiten die Eburonen, aufwärts die Trierer, jenen gegenüber die Sicambern,

diesen die Ubier und höher hinauf die Usipeter und Tenchterer. Noch jetzt hört hier, selbst sprachlich, das Oberland auf, und die weichen Laute der niederrheinischen Mundart beginnen.

Brohl gegenüber schließen die zurücktretenden Berge, Basaltkegel, die sich bis zum Siebengebirge hinziehen, eine mit Getreide und Rebenpflanzungen prangende Fläche ein, an deren Eingang (r) **Rheinbrohl** (Brenner), weiterhin (r.) **Hönningen** (*Kraus), ansehnliche Flecken mit Landhäusern sich ausbreiten. Auf einer Anhöhe erhebt sich das früher fürstl. Leyensche Schloß (r.) **Argenfels** oder Arenfels, so genannt von einer Gräfin v. Are, der Gemahlin des Erbauers Heinrich v. Isenburg, jetzt Eigenthum des Grafen Westerholt, der es nach den Plänen des Dombaumeisters Zwirner ausbauen und herstellen läßt. Weiter abwärts hat Herr v. Lorch 1846 ein burgartiges Gebäude mit Thurm aufführen lassen. In dem nahen (r.) **Leubsdorf** ist ein alter königl. Saalhof. Dann tritt der Burgthurm von (r.) **Dattenberg** hervor.

Auf dem linken Ufer des Flusses, Hönningen gegenüber zeigt sich **Nieder-Breisig**, an dessen Südseite, nahe dem Eingang des Orts, man noch einen Theil des alten Tempelhofes sieht, als Maltheser-Eigenthum in franz. Zeit verkauft. Den großen Bogen, welchen der Rhein von Nieder-Breisig bis Remagen beschreibt, durchschneidet die Landstraße. Das höchst fruchtbare Land auf dieser Strecke heißt die „goldne Meile". **Sinzig** (Stern), ein mit hohen Mauern umgebenes Städtchen, 1/2 St. vom Rhein entfernt, an der Landstraße, ist unverkennbar röm. Ursprungs (Sentiacum), wenn schon die alten Geschichtschreiber seiner nicht erwähnen. Urnen, Hausgeräthe, Münzen aus jener Zeit finden sich häufig, und, wie innerhalb aller vormaligen Römercastelle, stand auch hier ein fränk. Königshof, späterhin Reichspfalz. Pipin stellte daselbst mehre Urkunden aus, eben so der Salier Heinrich III. und seine Nachfolger. Schon die Kaiserin Helena soll hier ein Bethaus erbaut haben, dessen ein Diplom von 763 erwähnt. Auf der Stelle, an der Südseite des Orts, erhob sich nachher der Helenenberg,

ehemals ein Minoritenkloster. Besondere Aufmerksamkeit verdient als Bauwerk die zierliche Pfarrkirche im besten Uebergangsstil, mit noch vorherrschenden Rundbogen, wahrscheinlich zu Anfang des 13. Jahrh. aus Duckstein (S. 291) erbaut, im Innern von überraschender Aehnlichkeit mit der Kirche zu Andernach (S. 283). In einer Capelle wird unter Glasbedeckung eine zu Anfang dieses Jahrh. in der Nähe aus dem Kalkboden ausgegrabene natürliche Mumie, der sog. h. Vogt, aufbewahrt und gezeigt. Die Franzosen hatten sie mit nach Paris geschleppt. Ein werthloses Bild, 1708 gemalt, deutet auf die S. 166 erzählte Kreuzerscheinung hin, die von Einigen, jedoch ohne allen Grund, nach Sinzig verlegt wird. Ein Flügelbild auf Goldgrund, Christi Kreuzigung, die Himmelfahrt, und Mariä Tod, von einem altkölnischen Meister, kürzlich hergestellt, ist vortrefflich.

Unterhalb Sinzig führt eine Brücke über die Ahr und weiter von der Landstraße rechts ab ein Weg bei dem Rittergut **Godenhaus**, Hrn. von Schadow, dem Director der Düsseldorfer Maler-Academie, gehörig, vorbei nach der (l.) **Krippe**, Dörfchen am Rhein, durch eine fliegende Brücke mit der alten ummauerten einst kurköln. Stadt (r.) **Linz** (*Nassauer Hof) verbunden. Karl der Kühne v. Burgund, Beschützer des unglücklichen Pfalzgrafen, Erzb. Ruprecht, eroberte das Städtchen 1475 und verursachte ihm großen Verlust. Die Schweden nahmen es 1632, die Franzosen 1688. An einer mäßigen Anhöhe sich hinaufziehend, hat Linz eine angenehme Lage, besonders die Kirche, eine der schönen rundbogigen aus dem Anfang des 13. Jahrh. Die beiden alten Bilder, von demselben Meister, der das Bild zu Sinzig gemalt hat, haben sehr gelitten; das eine trägt die Jahreszahl 1463. Außerdem ein Denkmal des Ritters v. Rennenberg. Schöne Aussicht vom Kirchhof. In der Umgebung von Linz wächst viel rother Wein, das Städtchen ist während der Weinlese Mittelpunct des muntersten Treibens.

Höchst beachtenswerth sind die großen Basaltbrüche bei Linz, zu Dattenberg und auf dem **Minderberg**, besonders der letztere. Der Weg führt östlich im Thal aufwärts

bis zur Sternerhütte, jetzt Eigenthum einer franz. Bergwerksgesellschaft, die hier Kupfer, Vitriol, Alaun und Zink erzeugt. In der Nähe erhebt sich ein 1846 erbautes Schloß des Prinzen v. Salm-Kyrburg. Der Weg zum Minderberg führt von der Sternerhütte links die Höhe hinan; bald zeigen sich oben in der Ferne die Wände des Steinbruchs, von einem einzeln stehenden Baum überragt. Es ist eine weite Halle des schönsten schwarzen Säulenbasalts, ein großes Lager theils aufrecht stehender, theils später durcheinander gefallener Schichten prismatischer, 3—10 Zoll im Durchmesser haltender, 20—60 F. langer, vier bis sechsseitiger Säulen von hellem metallischen Klang, gleich Meilern von Holzkohlen dicht zusammen gedrängt, so daß sie wie eine große zusammenhangende Felswand erscheinen, ohne alle Spur von Erde zwischen den einzelnen Säulen, an Schönheit die der Fingalshöhe auf der Insel Staffa übertreffend. Die Aussicht von dieser Höhe (1305′ ü. M., 1100′ ü. d. Rhein) wird von Manchen der vom Oelberg gleich geachtet. Den Rückweg wähle man westlich durch das Kasbachthal. Führer ist unnöthig; in dem großen Bauernhof am Minderberg mag man nöthigenfalls fragen. Die ganze Partie läßt sich in 3 St. ohne Beschwerde abmachen.

Der Dattenberger Basaltbruch liegt 20 Min. oberhalb Linz, in einem vom Rhein ausgehenden Seitenthal. Die Säulen sind so hoch wie die des Minderbergs, aber weit stärker und weniger regelmäßig; der Dattenberger Basalt ist massenhafter. Die Aussicht, welche sich am Fuß der nahen Schloßruine (S. 286) von der dem Hrn. v. Mengershausen gehörenden Anlage darbietet, ist prachtvoll, besonders auf die Schlangenwindungen der gegenüber mündenden Ahr, im Hintergrund der Basaltkegel der Landskrone (S. 298).

Minderberg und Dattenberg dürfen von keinem Reisenden unbeachtet bleiben, diese Basaltlager gehören zu den merkwürdigsten vulcanischen Naturgebilden des Rheinthals.

„Was das Entstehen der säulenförmigen Absonderungen bei Basalten u. s. w. betrifft, den Ursprung der dieselben bedingenden Spalten und Risse, so erscheint in allen bekannten Fällen die Prismen-Gestaltung als eine Folge des Abkühlens und der Zusammenziehung

der im Schmelzung-Zustande befindlichen Gesteinmassen, vermittelst Berührung mehr oder weniger dichter, flüssiger Medien (Wasser oder Luft), oder fester Körper (der Felsboden, über welchen Laven sich ausbreiteten; die Gestein-Wände der Spalten, innerhalb deren Basalte, Porphyre u. s. w. emporstiegen)." v. Leonhard.

Diese Basalte liefern ein vortreffliches Straßenbau-Material; sie werden zu den Fundamenten des Kölner Doms und der Festungswerke, seltener zu Häuserbauten benutzt, weil die Steine Feuchtigkeit anziehen. Die Stadtmauer und der Thurm zu Linz, manche Häuser zu Unkel u. a. O. sind damit erbaut. Auch zu Prell- und Grenzsteinen dienen sie häufig. Die bedeutendste Ausfuhr findet nach Holland statt, wo sie zu Deichbauten gebraucht werden. Basaltsäulen von 10 bis 12′ werden mit $1^1/_2$ Thlr., kleinere der Fuß mit $2^1/_2$ Sgr., Pflastersteine das 1000 mit 7 bis 10 Thlr. bezahlt.

Oestl. von Linz erhebt sich der 1800′ hohe Hummelsberg, auf welchem von Linzer Bürgern am 17. Oct. 1838, dem 25. Jahrstag der Leipz. Schlacht und zur Erinnerung an diese, ein 40′ hohes Kreuz aufgerichtet ist. Ein anderes Kreuz auf dem Kaisersberg näher am Rhein, ist zwei Jahre später zum Gedächtniß der Schlacht von Belle-Alliance aufgepflanzt.

Unter Linz liegt (r.) **Linzerhausen** (Whs. Vorstadt Linz), dann in einer Bergspalte halb versteckt, **Kasbach**, an der Mündung eines Bachs und zwischen beiden die Burgtrümmer von **Ockenfels**, Hrn. v. Gerolt gehörig, mit dem gleichnamigen Dörfchen. Weiter abwärts bei dem Flecken (r.) **Erpel** steigt die Erpeler Lei, ein 697′ hoher Basaltberg, steil empor. Seine Brüche sind die einträglichsten am Rhein, weil die Steine unmittelbar in Schiffe eingeladen werden können; die Säulen selbst sind aber stärker und weniger zierlich, als die des Datten- und Minderbergs (S. 288). Jede Höhlung, jeder Fußbreit Landes, wo nur Erde haftet oder in Körben angebracht werden konnte, ist an diesem schroffen Basaltfels zu Rebenpflanzungen benutzt. Der Leywein wird weit theurer als der der Umgegend bezahlt.

Das Städtchen (l.) **Remagen** (*Hotel Fürstenberg, Z. 12 Sgr., F. 6, B. 5, *König v. Preußen), kommt als Rigomagus auf Peutinger's Karte der Römerstraße vor.

Bei dem unter pfalzbaier. Regierung 1763 begonnenen Bau der Straße fand man röm. Särge, Aschenkrüge und Münzen, die nach Mannheim gebracht wurden. Das Wichtigste war ein im J. 162 nach Chr. gesetzter Meilenstein, aus dessen Aufschrift hervorgieng, daß die Römer bereits unter den Kaisern M. Aurelius und L. Verus sich an diesem Straßenbau versucht hatten. Die Entfernung von Köln wird darauf zu 30,000 Passus angegeben, was mit den 19 gallischen Leuken zu $1^1/_2$ Millien der Tabula Peutingeriana ziemlich stimmt. Einige dieser Steine sind später in das Museum nach Bonn gekommen.

Der Bogen über dem Einfahrtsthor des kath. Pfarrhauses an der Nordseite des Orts ist bemerkenswerth. Die sonderbaren grotesken Sculpturen daran, u. a. die Zeichen des Thierkreises (oder Sinnbilder ländlicher Thätigkeit?) darstellend, möchten auf ein sehr hohes Alterthum deuten, wenn nicht einiges architectonische Beiwerk auf das Ende des 11. Jahrhunderts hinzeigte.

Unterhalb Remagen erhebt sich auf einem von der Straße steil aufsteigenden Grauwackenfels, dem (l.) **Apollinarisberg**, die prächtige zierliche goth. Kirche, welche Graf Fürstenberg 1838 unter der Leitung des Kölnischen Dombaumeisters Zwirner aus Duckstein (S. 291) erbauen ließ. Früher war auf dem Apollinarisberg eine reiche Siegburger Probstei, ein besuchter Wallfahrtsort. Die neue Kirche hat die Eigenthümlichkeit, daß statt der sonst gewöhnlichen spitzbogigen, hier runde Fenster (Rosen) das Licht geben und die dadurch gewonnenen Wände mit wunderbar herrlichen Frescomalereien (s. Einl. IV) geschmückt sind; sie ist für den Kunstfreund ein Juwel, selbst in dem in dieser Beziehung sonst nicht armen Rheinland. Nebenbei lohnt eine überaus malerisch abgeschlossene Aussicht auf den grünen Strom von Hönningen bis Königswinter, auf die frucht- und obstreichen Auen des rechten Ufers und die waldigen Höhen des Siebengebirges, die geringe Mühe des Steigens.